

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 2

Artikel: Zur Weltlage : das brennende Schanghai ; Das beratende Genf ; Die Abrüstungskonferenz ; Reparationen und Zölle ; Vom Kampfplatz und Nationalismus ; Vom Kampfplatz der Friedensbewegung ; Die soziale Gärung ; Eine Zivilisation der Unmenschlichkeit ; Kirch...

Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch herabgesetzt werden. Für Schweizer sei bemerkt, daß die deutschen Bahnen viel billiger sind als die unfrigen.

Es ist sehr zu hoffen, daß trotz der auch für uns schwieriger gewordenen wirtschaftlichen Lage eine größere Anzahl schweizerischer Freunde die Gelegenheit benutzen werden, die Stätte aufzusuchen, an der so Großes geschehen ist und die auch für die religiös-soziale Sache entscheidende Bedeutung besitzt. Dabei handelt es sich keineswegs darum, daß wir durch diese Veranstaltung etwa Blumhardt einfach für uns in Anspruch nehmen oder umgekehrt uns auf Blumhardt festlegen wollten, aber die Vertiefung in das, was in Boll erlebt, getan und verkündigt worden ist, bedeutet ganz sicher ein wertvolles Mittel, unsere Sache im Zentrum fester und klarer zu machen. Auf denn, in der Auferstehungswoche, nach Boll, wer es irgend machen kann!

Leonhard Ragaz.

Die Anmeldungen von der Schweiz aus richtet man am besten an Dr. *Leonhard Ragaz*, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, der sie an den deutschen Leiter der Konferenz, Pfarrer *P. Weitbrecht* in Heilbronn-Neckargartach, weitergeben wird. Die erste Hauptverhandlung am Dienstag wird so angesetzt, daß Schweizer, die am Abend vorher bloß bis Stuttgart oder Ulm gelangen, dazu noch rechtzeitig erscheinen können. Ueber die Reiseroute sollen im nächsten Hefte Angaben kommen.



Zur Weltlage

Das brennende Schanghai.

Das, was nun im Osten vorgeht und was augenblicklich durch das brennende Schanghai symbolisiert wird, ist so furchtbar, daß sogar die Furchtbarkeiten des Weltkrieges davor zu verblässen scheinen. Vielleicht auch ist es umso furchtbarer, weil es *nach* dem Weltkrieg geschieht, weil es nach dem Weltkrieg *möglich* ist. Dieses von allen Resten von menschlicher und göttlicher Scheu entblößte Vorgehen der Japaner, diese brennende Chinesenstadt von Schanghai, diese Luftgeschwader, die auf die chinesischen Schützengräben ihre Bomben werfen, mit Maschinengewehren über sie wegfegen und den Chinesen, wie es in den Berichten heißt, damit entsetzlichen Schaden antun und die über eine friedliche Stadt aus der Höhe eine Sturzflut von Tod und Feuer ausschütten, die armen chinesischen Soldaten, die sich dagegen in ihren Gräben verzweifelt wehren, die amerikanischen, englischen, französischen, italienischen Kriegsschiffe, welche diesem Schauspiel tatenlos beiwohnen — das alles ist nicht mehr menschlich, das ist ein Spiel der Dämonen und ihres Fürsten.

Wir fragen — vielleicht törichterweise — nach dem *Warum* oder *Wozu* dieser furchtbaren Dinge. Ist das brennende Schanghai vielleicht die Totenfackel einer Welt? Welcher Welt? Unserer „Kulturwelt“, unserer heutigen Menschenwelt? Oder bloß derjenigen Welt, welche direkt in diese Dinge mündet: der Welt des Imperialismus, des Krieges, der Gewalt? Sollte unser Geschlecht, das den Weltkrieg gesehen hat, aber doch nicht *recht* gesehen, nicht mit wirklich sehenden Augen, noch eine Repetition im Kleinen nötig haben, um nun, nachdem doch in den dreizehn Jahren nach dem Kriegsende ihr das Bewußtsein um den Sinn dieser Dinge geweckt worden, endlich ganz wach, ganz sehend zu werden?

Wir sehen in der Tat am Bilde des brennenden Schanghai alles, was nötig ist. Da ist der *Luftkrieg*, dessen Schrecken unsere advocati diaboli, die Verteidiger von Krieg und Militär, so frech zu leugnen versuchen: die zerstörte, flammende, von den Leichen friedlicher Frauen und Kinder erfüllte Chinesenstadt von Schanghai, eine Stadt, so groß oder wohl noch viel größer als Zürich, zeigt uns, was wir zu erwarten haben. Die Verluste der Soldaten werden in Hunderter-, die der Zivilbevölkerung in Taufenderzahlen angegeben. Wir sehen, wohin uns Wissenschaft und Technik führen, wenn sie, von Gott abkommend, in den Dienst des Teufels treten.

Wir sehen den *Lügenapparat* am Werke, der den Krieg einleitet und begleitet und ihn allein möglich macht. Wenn man von den „Banditen“ liest, welche die Japaner vertreiben wollen, während sie doch selbst als Banditen im Riesenmaßstab auftreten; ¹⁾ wenn man aus Japan sogar von Leuten des Veröhnungsbundes gewisse Dokumente erhält, die das heilige Recht der Japaner beweisen sollen; wenn man liest, wie diese dem Völkerbund und der Welt vordemonstrieren, daß sie von den bösen Chinesen „angegriffen“ seien, dann wird man nicht nur merkwürdig an das erinnert, was wir in dieser Beziehung während des Weltkrieges erlebten, sondern es kommt uns vor, als wollten die Japaner alle jene von uns solange geübten Dinge geflissentlich repetieren, um uns in diesem höllischen Spiegel unser eigenes Bild zu zeigen, das Bild unserer Kultur!

So sehen wir auch die andere furchtbare Verbündete des Teufels an der Arbeit: die *Kriegsindustrie*. Immer deutlicher und immer furchtbarer tritt sie aus dem Hintergrund hervor. Man erfährt das Unerhörte, daß sogar der französische Staat den Japanern 800 Millionen Franken geliehen habe unter der Bedingung, daß der größere Teil dieser Summe für Kriegslieferungen aus Frankreich verwendet

¹⁾ In der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 12. Februar erzählt ein japanfreundlicher Berichterstatter, Walter Boßhard, auf Grund von Augenschein Taten der japanischen Soldateska, die an diabolischer Grausamkeit alles aus dem Weltkrieg Vernommene überbieten und nur an dem von den Türken den Armeniern Zugefügten ein Gegenstück haben.

werde, und daß die Munitionsfirma Hotchiß auch schon Riesenaufträge bekommen habe. Der französische Marineminister Dumont, Abgeordneter für die Abrüstungskonferenz, ist Präsident des Verwaltungsrates der Banque Franco-Japonaise, unter den Mitgliedern des Verwaltungsrates aber befindet sich auch Eugène Schneider, der Mitbesitzer der großen Waffenfabrik Schneider-Creuzot. Das übrige kann der Leser sich selber sagen. Aber auch England macht mit. Die Regierung Macdonalds, des einstigen Kriegsgegners, gibt kaltblütig zu, daß englische Kriegslieferungen im Werte von mehreren Hunderttausenden nach China und von vielen Millionen nach Japan gegangen seien, und erklärte, daß man nicht daran denke, das zu verbieten. Ebenso machen es Amerika, Deutschland, die Tschechoslowakei und nicht zuletzt die Schweiz. Von dieser soll an anderer Stelle noch die Rede sein. Fügen wir hinzu, daß an der New-Yorker Börse infolge dieses glänzenden Geschäftes eine Hauffe eingetreten sei! Und Schanghai brennt, zu Tausenden sterben in den Trümmern seiner Häuser Frauen und Kinder, die Welt droht in einen neuen Weltbrand zu versinken — um der Munitionsfabriken und Kriegsindustriellen willen. So läuft der Kapitalismus wie in Arbeitslosigkeit, Hungersnot und Bürgerkrieg, so auch in Völkerkrieg und Rassenkrieg, überall aber in Tod und Hölle aus.

Wir sehen aber noch mehr: wir sehen die *Großmächte* in ihrem wahren Bilde. Sie schauen zu. Sie, die wegen einer beleidigten Konsulatsflagge mit Kriegsschiffen und Luftgeschwadern zu drohen sofort bereit sind, sie sehen diesem Morden und Brennen ruhig zu, trotz dem Völkerbundspakt, trotz dem Kelloggspakt, trotz dem Neunmächtepakt, trotz *allen* göttlichen und menschlichen „Pakten“. Sie, die so rasch zur Hand sind, wo irgendwo Kapitalien gefährdet scheinen, entwickeln gegenüber einem der schändlichsten Völkerbrechen aller Geschichte eine wahrhaft engelhafte Geduld; sie, die gegenüber allen Wehrlosen Löwen und Tiger sind, verwandeln sich in Lämmer, wo ihnen selbst die Gewalt entgegentritt. Diese Noten an Japan sind sanft wie ein Brief an eine etwas entgleiste Geliebte. Wenn sie ihre Kriegsschiffe nach Schanghai senden, so wird nachdrücklich erklärt, es geschehe nur des Schutzes „der eigenen Interessen“ willen, damit ja niemand etwa auf den Gedanken komme, sie könnten etwa gar das „Interesse“ der gemordeten und mißhandelten Frauen und Kinder oder des geschändeten Völkerrechtes wahren wollen. Noch mehr: man sieht allmählich deutlich, daß einige dieser Mächte, die zu Schützern des Völkerrechtes berufen wären, Japan direkt begünstigen und heimlich ermutigen. Das gilt sowohl vom reaktionären Frankreich wie von den englischen Tories. Ihnen ist Japan nicht bloß als möglicher Bundesgenosse gegen Rußland (und allfällig auch Amerika!) wichtig, nein, es ist ihnen auch sympathisch als Vertreter eines Prinzips, dem sie selbst huldigen, des Gewalt-

prinzips, und dazu als Ordnungsmacht, wie sie sagen, während das revolutionäre China ihnen verdächtig ist. Das ganze Großmachtsystem und Großmachtwesen enthüllt sich im Flammenschein von Schanghai als das, was es ist: als eine *dämonische* Macht, die zum Sturze reif und überreif ist.

Das ist das Bild, das aus den Flammen von Schanghai aufsteigt. *Das* kann man dort sehen! Wird die Welt, besonders die Welt des Abendlandes, es verstehen? Wird man es in Genf verstehen?

Es gibt Leute, die etwas anderes sehen, Leute, die sich für sehr gescheit halten. „Man sieht“, so sagen sie, „man sieht an dem Beispiel Schanghais und der Mandschurei, wie es einem Volke geht, das sich nicht rüstet; man sieht, wie es dem Schwachen geht, der in der Nachbarschaft eines Starken lebt; man sieht, wie die Gewalt herrscht und das Recht nichts ist, nichts der Völkerbund, nichts der Kellogg-pakt, nichts die Friedensbewegung; man sieht, wie töricht heute die Abrüstung wäre; man sieht . . .!“

Ja, man sieht und rüstet. Es ist ja klar! China wird sich nun erst recht militarisieren, Amerika erst recht rüsten, ebenso Rußland, ja, alle Welt. „Man sieht!“

Ja, sieht man wirklich das? Sieht man nicht, wenn man noch ein bißchen bessere Augen hat und noch ein klein wenig weiter denkt, daß eben der Schwache vergewaltigt wird, wo es keine höhere Ordnung gibt. Einer ist aber immer der Schwächere. Man sieht, wohin die Rüstungen führen, was der Geist des Nationalismus wirkt, von dem Japan erfüllt ist, wohin eine wahnbesessene Militärkaste ein Volk treiben kann. Man sieht, was all diese riesigen Rüstungen nützen: all diese Mammutflotten zu Wasser, in der Luft, unter dem Wasser und all diese kolossalen Landheere, all diese fünfundzwanzig Milliarden Rüstungsausgaben im Jahre verhindern nicht, daß bei einer bestimmten Konstellation, die durch diesen Zustand selbst erzeugt ist, das ganze Abendland, Europa mit Amerika zusammen, ohnmächtig und beschämt vor der Frechheit einer Militärkaste stehen, die den Augenblick zu benutzen weiß. *Das* sieht man; *diese* Sicherheit gewähren die Rüstungen: die Sicherheit der Katastrophe! *Das* sieht man, wenn man noch ein bißchen gescheiter ist, als diese sich so gescheit dünkenden Gewaltgläubigen und Kritiker der Abrüstung. Man sieht, wie Europa und Amerika, dieses ganze Rüstungs-, Macht-, Geld- und Gewaltsystem, worin dort Christentum und Kultur ausgelaufen, durch die Flammen von Schanghai beleuchtet und gerichtet werden.

Japan aber wird mit Sicherheit seine Katastrophe erleben. In den Flammen des brennenden Schanghai wird sein dämonischer Weltmachtstraum zusammenbrechen. Denn es gibt eine sittliche Weltordnung — trotz alledem! —, es gibt eine Nemesis — trotz alledem! es gibt einen heiligen, starken Gott und sein Gericht — trotz alledem!

Gott kann auch die Motive der Weltmächte benützen. England und Frankreich, aus der Befangenheit ihrer kurzfristigen Gedanken und Begierden erwachend, werden erkennen, daß es sich jetzt nicht mehr um Rußland handelt oder um Kriegslieferungen, sondern um das Schicksal der Weißen im Bereiche des stillen Ozeans und damit in der ganzen Welt. Sogar in die Schädel englischer Dyehards wird dieses Licht dringen. Damit steht auf einmal die langerwartete Auseinandersetzung zwischen Weißen und Gelben riesengroß vor uns. Aber statt mit der geeinigten „gelben Rasse“ haben wir es mit einem einzigen Vertreter derselben, der die ungeheure Mehrheit der andern Glieder der Rasse zum Todfeind hat, zu tun. In diesem Zusammenstoß ist Japan zum Erliegen verurteilt. Aber es erhebt sich aus dem Kampfe die Riesenaufgabe einer Lösung des Rassenproblems und damit auch des Friedens im „friedlichen“ Ozean. Auch über den Flammen von Schanghai ist Gott am Werke.

Das beratende Genf.

Wenn Gott „mächtig im Streit“ bleibt, so ist der *Völkerbund* ohnmächtig. Das liegt zu Tage. Es braucht wieder keine besondere Gescheitheit, um das zu sehen. Seine Unfähigkeit, die Sanktionen gegen Japan zu vollziehen, und seien es auch bloß die wirtschaftlichen, bedeutet den Bankrott seiner bisherigen Form. Darüber muß freilich durchdringende Klarheit herrschen.

Aber das ist etwas anderes, als das übliche bald wütende, bald spöttische Geschimpfe. Es muß vielmehr mit allem Nachdruck erklärt werden, daß es etwas Wohlfeileres und Geistloseres nicht gibt, als diese Art von Völkerbundskritik. Uns kann man wirklich nicht vorwerfen, daß wir gegen ihn blind seien und die Schärfe unserer Kritik hat uns genug Tadel eingetragen. Aber unser Tadel galt und gilt der moralischen Lahmheit und Feigheit der offiziellen Leiter des Völkerbundes wie vieler seiner inoffiziellen sog. Freunde, nicht seiner materiellen Ohnmacht. Und *wir* haben etwas für ihn *getan*, was von jener andern Art von Kritikern meistens nicht gesagt werden kann. Was meinen sie denn eigentlich mit ihrem Losprügeln auf den „Völkerbund“? Was ist denn der Völkerbund? Der Völkerbund sind doch *wir*. Er ist so wie die Völker sind. Die Völker sind es, die in irgend einer Form, sei's in parlamentarischer, sei's in anderer, jene Menschen und Mächte stützen, die dann den Völkerbund in der Hand haben. Hier sollen die Kritiker einsetzen. Dann gehen wir mit ihnen. Am merkwürdigsten macht sich dies Geschimpfe von Seiten der Sozialisten, namentlich wenn es mit der üblichen Renommisterei verbunden ist: „Die Arbeiterschaft wird es machen. Sie wird den Krieg überwinden und einen wahren Völkerbund schaffen.“ Als ob nicht die Arbeiterschaft 1914 ebenso begeistert in den Krieg gezogen wäre wie die andern! Als ob nicht der Sozialismus als Bolschewismus

ein neuer furchtbarer Militarismus geworden wäre und als Sozialpatriotismus eine Stütze des alten! Als ob der Sozialismus zur Befriedung der Welt in dieser ganzen Zeit etwas Entscheidendes getan hätte! Im Angesicht dieser offenkundigen Tatsachen sich in die Brust werfen und mit verächtlicher Kritik der andern, die wenigstens etwas *getan* haben, erklären: „Die Arbeiterschaft wird es sein (oder gar: *ist* es), welche... uff.“, kann nur der naivste Pharifäismus oder die ausgeschämteste Demagogie. Eine riesige *Aufgabe* steht vor ihr, und sie hat alle Ursache, vor ihr demütig und beschämt zu stehen. Erst wenn sie zu ihrer Lösung entscheidende Taten getan hat — wozu bloß ein entschlossener *Wille* und ein wirklicher *Glaube* nötig wären —, wird sie Anlaß zum Rühmen haben.

Aber auch jene „Stützen“ des Völkerbundes, die sich all die Jahre her moralisch entrüsteten, wenn wir von ihm und von den ihn vertretenden freien Organisationen *Charakter* forderten, haben Anlaß, mit sich selbst ins Gericht zu gehen. Wenn nun, vor eine entscheidende Probe gestellt, der Völkerbundsrat *keinen* Charakter gezeigt hat, so sind sie selbst daran vor allem mitschuldig. Sie hätten helfen sollen, ihm das Rückgrat zu stärken, als es noch Zeit war, statt all sein lahmes, halbherziges und feiges Wesen mit schönen Reden zu verhüllen. Es zeigt sich nun, wo seine *wahren* Freunde zu finden waren.

Wenn das gesagt ist, dann muß man sich klar machen, daß in der ganzen Konstruktion des Bundes, die in Not und Hast errichtet werden mußte, von Anfang an allerlei nicht in Ordnung war. Besonders in Bezug auf die *Sanktionen*. Ich frage: Hat eigentlich jemand von uns annehmen können, daß diese Sanktionen „im Ernstfalle“, d. h. wenn es sich um eine den Frieden brechende oder bedrohende Großmacht handelte, ausgeführt würden? Ich selbst habe nie damit gerechnet. Die militärischen hätte ich ja nicht einmal wünschen können, aber ich hielt auch die wirtschaftlichen für unmöglich. Diese Sanktionen mochten vielleicht als *Drohung* etwas bedeuten, im übrigen aber beruhte die Wirkung des Bundes allein auf seiner *moralischen* Kraft, die zu stärken darum unser Bestreben war. Die Sanktionen waren eine unsolide Stelle in der Konstruktion des ganzen Baues, und gerade an dieser Stelle ist es zum Zusammenbruch gekommen.

Diesen Bankrott des Völkerbundes kann man sich nicht schmählich genug vorstellen. Schon die ganze allzuformelle, allzujuristische Art, womit er die chinesisch-japanische Sache anfaßte, ließ allen großen und kraftvollen Sinn vermischen. In diese Maschen eines juristischen Formalismus flüchten sich Feigheit und List. Das Versagen wird aber auch daran besonders deutlich, daß immer noch seine Veräter und Schänder, die Japaner, wohlgenut im Rate sitzen und in der Abrüstungskonferenz mitmachen. Er wird noch fast deutlicher an

dem Schicksal jener „Studienkommission“, die, statt so schnell als nur möglich sich zu bilden und sich im Luftschiff nach der Mandschurei zu begeben, so langsam als nur möglich und nur aus sehr problematischen Persönlichkeiten gebildet wird, dann Reiseschwierigkeiten entdeckt, die gar nicht bestehen, und endlich erklärt, sie gedenke im April in der Mandschurei zu sein und im September, ein Jahr nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten, Bericht zu erstatten, dafür aber einen Kredit von 900 000 Goldfranken (der wohl noch erhöht werden wird) verbraucht — eine Schindluderei ohnegleichen! Aber je mehr man hinter die Kulissen schaut, desto mehr versteht man. Und es ist ein trauriges Verstehen! Denn es scheint Tatsache zu sein, daß besonders England, das Torie-England, darauf aus ist, den Völkerbund zu sprengen. Es soll zu diesem Zwecke die Demission des Generalsekretärs Eric Drummond, dieser bürokratischen Gliederpuppe, veranlaßt haben — diese Demission, über die dann so viel gejammert wurde; es den Versuch gemacht haben, den Weiterbau des Völkerbundspalais (um das es im übrigen nicht schade wäre!) zu verhindern — zum gleichen Zwecke. Japan selbst droht mit dem Austritt, falls ihm etwas Ernstliches geschehe; das ermuntert gewisse Deutsche zu ähnlichem Vorgehen. In Genfer Völkerbundskreisen muß ein förmliches *saue qui peut* ausgegeben worden sein, das sich besonders auch darin äußerte, daß man trachtete, seine Pension in Sicherheit zu bringen!

Was nun? Sollen wir den Völkerbund preisgeben?

Davon kann keine Rede sein. Wir können den Völkerbund nicht entbehren. Das ist's, was jedem klar sein und darum auch alle törichte Schimpferei verhindern sollte. *Die Lehre, die wir aus all diesen Ereignissen zu ziehen haben, ist vielmehr ganz deutlich die, daß wir an Stelle der zusammengebrochenen Notkonstruktion einen neuen, solideren Bau errichten müssen.*

Die Abrüstungskonferenz.

Das ist's, was nun die Franzosen versuchen, und darin vor allem besteht die Bedeutung ihres neuesten Vorstoßes. Der Völkerbund soll auf neue Grundlagen gestellt werden. Er soll aktiviert werden; er soll die Mittel in die Hand bekommen, seinen Beschlüssen Nachdruck zu verleihen. Die Völkerbundspolizei und Völkerbundsarmee sollen geschaffen werden und damit erst eine Exekutive des Völkerbundes und die Möglichkeit wirklicher Sanktionen. Damit soll eine Kontrolle der nationalen Rüstungen, eine Abschaffung der eigentlichen Angriffswaffen (außer für die Zwecke des Völkerbundes), ein Verbot des Luftkrieges verbunden und mit alledem eine Vorbedingung wirklicher Abrüstung erfüllt werden.

Es sind das alte Pläne. Ihre letzte Gestalt, das sog. Genfer Protokoll, dem auch wir Antimilitaristen, mit einigen Vorbehalten, zu-

gestimmt hatten, ist durch die englischen Tories zu Fall gebracht worden, welche mit den Amerikanern die wirklichen Hauptfeinde der Weltbefriedung sind und nicht die Franzosen, wie man törichterweise immer behauptet.

Den Franzosen liegt es dabei an der *Sicherheit*. Damit stoßen wir auf diesen Punkt des Abrüstungsproblems, der nun in den Vordergrund getreten ist. „Erst Sicherheit, dann Abrüstung!“ Wir haben diese Losung bekämpft und tun es immer noch und stellen ihr die andere gegenüber: „Erst Abrüstung, dann Sicherheit!“ Damit reihen wir uns zunächst in die Front, welche Frankreich gegenübersteht. In der Tat imponiert uns der ganze Feldzug, den nun seit längerer Zeit besonders Förster und in seinem Gefolge der Leitartikler der Basler „Nationalzeitung“, Ludwig Bauer, und andere gegen die Abrüstung führen, nicht im Geringsten. Ihre Argumente sind allzu wohlfeil und unterscheiden sich nur ganz wenig von der bekannten Losung: Si vis pacem, para bellum. Daß Armeen und Rüstungen nicht Sicherheit schaffen, sondern umgekehrt ein Element schlimmster Unsicherheit sind, ist eine These, über die man unter Verständigen nicht mehr diskutiert. Auch Förster und Bauer wagen sie im Ernste nicht zu bestreiten. Aber wir müssen noch weiter gehen: *Der ganze Sicherheitswahn muß zerstört werden* — nicht bloß der Wahn, daß Armeen Sicherheit bedeuten, sondern überhaupt der Wahn, daß es solche äußeren Sicherungen und Sicherheit in diesem äußeren Sinne gebe. Und von hier aus muß zu dem Wagnis aufgefordert werden, es mit einer anderen „Sicherheit“ zu versuchen, zum Wagnis der Abrüstung, welches Wagnis aus einem *Glauben* fließt, dem Glauben an den *Geist* und *seine* Macht. Diesen Sinn hat die Losung: „Erst Abrüstung, dann Sicherheit!“ Von diesem Sinn scheint weder Förster noch Bauer eine Ahnung zu haben. Aber nie wird es zu einer Abrüstung kommen, wenn *diese* Sicherheit fehlt. Solange das der Fall ist, wird man Angst haben, sich durch Waffen zu sichern trachten, so töricht das auch ist.

Aber wenn dies festgestellt ist, dann darf und muß man dem Sicherheitsproblem noch einmal ins Auge blicken. Es hat auf alle Fälle einen Kern von Berechtigung. Ja, es versteht sich sogar von selbst, daß auch wir soviel Sicherheit als möglich schaffen wollen, auch abgesehen von jener höchsten Form von Sicherheit. So halten wir es ja auch im gewöhnlichen Leben. Wir stellen, wenigstens wenn wir an Gott glauben, für den Schutz unseres Lebens und alles dessen, was uns wertvoll ist, auf Gottes Macht ab. Aber wir veräußen deswegen nicht allerlei Sicherungen und Versicherungen, die eben Gottes Gnadenmittel sein sollen. Darum sind wir auch im Völkerbund für eine Rechtsordnung, die über den Angelegenheiten der Völker wacht und sogar für eine wirkfame Exekution für deren Beschlüsse: eine Völkerbundspolizei, die wir freilich vom *Militär* scharf unter-

scheiden. Der französische Plan scheint uns in dieser Beziehung etwas Richtiges zu wollen.

Wir begreifen — wenigstens der Schreibende tut es — auch den Anspruch der Franzosen auf Sicherung gegen Deutschland. Wir *begreifen* ihn — das will nicht heißen, daß wir ihn an sich für richtig oder notwendig halten, oder daß er eine allerhöchste Haltung bedeute. Aber wer einmal auf den Schlachtfeldern, Friedhöfen und verheerten Gebieten Frankreichs gestanden hat, und wer auf der andern Seite die Kraft und Verblendung des deutschen Nationalismus kennt, der sieht sich genötigt, die französische Sicherheitsforderung ernst zu nehmen. Und überhaupt: wir stehen damit vor einem Haupthindernis der Abrüstung und der europäischen Befriedung. Wenn wir zu diesen gelangen wollen, so muß es irgendwie beseitigt werden. Ein Problem von dieser Hartnäckigkeit hat einfach ein Recht, wenn vielleicht auch nicht in derjenigen Form, wie es selbst das meint.

Welche Sicherheit wünscht denn Frankreich und welche kann ihm gegeben werden? Und zwar, soweit eben Deutschland in Betracht kommt. Man pflegt zu behaupten, Frankreich verstehe unter seiner Sicherheit lediglich die Stabilisierung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Verhältnisse. Das ist jedenfalls nur teilweise richtig. Man müßte diese Behauptung zunächst umkehren und sagen: *der Versailler Vertrag und die durch ihn bedingte Situation sind gerade aus dem Streben Frankreichs entstanden, sich Sicherheit zu verschaffen.* Käme ihm auf einer *andern* Linie Sicherheit entgegen, so wäre es schon bereit, über den Versailler Vertrag und die Neugestaltung der europäischen Verhältnisse mit sich reden zu lassen. Aber noch einmal: Welches wäre denn diese Sicherheit?

Eine mögliche Antwort wäre: „England und Amerika sollen durch gewisse Abmachungen Frankreich diese Sicherheit gewähren.“ Aber abgesehen davon, daß dies Utopie wäre, so wäre diese Art von Sicherheit allzuäußerlich und allzusehr den Schwankungen des politischen Wetters ausgesetzt. Darum genügt ja auch der Locarnopakt Frankreich nicht. Es muß eine natürlichere, innerliche Sicherheit sein. Wo wäre sie denn wohl zu finden? Die Antwort lautet: *In einer festen, klaren und zuverlässigen deutschen Politik, die auf Frieden, Verständigung und europäische Einigung gerichtet wäre.* Eine solche hat es bis jetzt, von den allerersten Zeiten nach dem Kriege abgesehen, nicht gegeben. Nicht einmal Stresemanns Zeit bildete eine Ausnahme. Denn Stresemanns Politik war nur eine der Klugheit, die, weil für eine andere die Macht fehlte, zunächst auf dem Wege einer europäisch orientierten Zusammenarbeit mit Frankreich diesem eine Konzession nach der andern, eine Erleichterung der Lasten des Versailler Vertrages nach der andern abgewinnen wollte, bis einft der Zeitpunkt gekommen wäre, wo man diese pazifistische Maske

abwerfen und auf den Tisch schlagen könnte. Die Sozialdemokratie aber, in den Tagen ihrer Macht, hat sicher keine kriegerische Politik getrieben, aber auch nicht das Gegenteil. Sie hat sich jedenfalls immer vom Nationalismus ins Schlepptau nehmen lassen und ist so keine zuverlässige europäische Friedensbürgschaft geworden. *Aber noch immer hat Deutschland eine Schlüsselstellung in der Weltpolitik inne und in Deutschland die Sozialdemokratie.* Wenn hier ein zuverlässiges Zentrum einer Friedenspolitik entstünde, dann könnte die ganze Weltpolitik eine andere Wendung nehmen. Denn dann stünde einer „Verständigung“ zwischen Deutschland und Frankreich nichts mehr im Wege; wenn aber diese einmal Tatsache wäre, dann wäre der Befriedung der ganzen Welt die Pforte weit geöffnet. Mussolinis Ränke wären dann keine Gefahr mehr. Der Brandherd im Osten Europas wäre gelöscht. Auch das Problem Rußland hätte nichts mehr an sich, was der Abrüstung im Wege stünde. Die Reparations- und Kriegsschuldenfrage wäre leicht zu erledigen. Für Deutschland selbst aber wäre das ein Weg, der ihm unendlich mehr verhieß als aller Revisionismus. Es wäre wirklich ein Weg ins „dritte Reich“.

Noch einmal bietet sich Deutschland diese große Gelegenheit, vielleicht zum letztenmal. Und noch einmal der Sozialdemokratie. Wenn diese für sich allein bereits zu schwach sein sollte, um diese Aufgabe zu übernehmen, so könnte sie dies allfällig mit dem Zentrum zusammen tun, falls dieses katholisch, statt bloß national oder bloß römisch sein wollte. Wenn Deutschland, wenn die Sozialdemokratie die Gelegenheit nicht benützt, dann könnten sie leicht aufs Altenteil der Geschichte gesetzt werden, vielleicht nach einer durch den Nationalismus herbeigeführten Katastrophe. Der andere Weg aber, der Weg der Rettung, wird nicht gefunden werden können, ohne eine *Umkehr*, und diese Umkehr schließt, in irgend einer Form, jenes *Schuldbekennntnis* ein, von dem das letztemal die Rede war, das heißt: das stillschweigend oder auch expressis verbis abgelegte Bekenntnis vergangener Wege des Irrtums und der Verfehlung. Daß ein solches, sei's stillschweigendes, sei's formuliertes Bekenntnis nur ein Teil eines *allgemeinen*, von *allen* Völkern, so oder so, abgelegten sein müßte, versteht sich für mich von selbst, wie daß die *Umkehr* überhaupt eine allgemeine sein müßte.

Ein anderer Weg, der ohne Katastrophe zu Abrüstung und Befriedung führte, ist für mich nicht sichtbar. Es scheint freilich utopisch, auf einen solchen Weg hinzuweisen, namentlich im Angesicht des brausenden Meeres nationalistischer Leidenschaft, aber es muß doch geschehen und wäre es nur, damit wenigstens *nach* der Katastrophe dieser Weg von einigen leichter gefunden würde.

Wenn wir das, worauf es ankommt, formulieren wollen ohne besonders auf Deutschland Bezug zu nehmen, so können wir sagen:

die Sicherheit, welche, abgesehen von jener letzten und höchsten, das Fundament einer wirklichen Abrüstung sein muß, ist *eine europäische Einigung und neue Einheit der Völkerwelt überhaupt.*

Darauf also zielt letztlich der französische Vorschlag ab, auf den wir damit zurückkommen. Ich möchte ihm jedenfalls das Verdienst zusprechen, daß er dieses Problem in Fluß bringt und die Bewegung über das enge, mit den Fußfallen der Diplomatie besetzte und von den tiefen Gräben der Antagonismen durchzogene Gebiet der bisherigen Diskussion hinausbringt. Seine Einzelheiten zu beurteilen ist hier nicht der Ort. Auch wäre es schwierig. Man hat im übrigen Grund genug zur Annahme, daß dieser Plan auf keinen Fall talis qualis zur Verwirklichung kommt. Sicher ist nur, daß in Genf nichts geschafft wird, jedenfalls nichts Gutes, wenn nicht das Abrüstungsproblem in die *Weite* gestellt wird. Dieser unerwartete Vorstoß eines lebendigen Gedankens und schöpferischen Willens läßt uns auf andere, ähnliche hoffen. Und das ist unsere einzige menschliche Hoffnung für die ganze Konferenz.

Neben der auf den *Druck der erwachenden Völker!* Dieses Moment ist durch die Ueberreichung der *Petitionen* der verschiedenen Friedensorganisationen, die zum Beginn der Konferenz, nach der Eröffnungsrede Hendersons und der Konstituierung, stattgefunden, zur Geltung gekommen. Möchte sie ein wirksames Symbol sein.¹⁾ Die *Frauenliga* allein hat gegen sechs Millionen Unterschriften für die allgemeine und totale Abrüstung zusammengebracht. In der Schweiz sind es nun über 325 000 geworden. Der 6. Februar war ein großer Tag für die Frauen. Möchte er eine neue Periode ihres Lebens und Schaffens einleiten! Neben der Frauenliga haben auch andere Friedensorganisationen der Frauen (z. B. katholische) sowie die der Studenten, sodann die Völkerbundsvereinigungen und die zweite Internationale ihr Gewicht in die Waagschale gelegt und namentlich der Sprecher der letzteren, Vandervelde, soll lebendige und kräftige Worte gefunden haben, auch Worte der *Warnung*, ja, *Drohung*, die sehr nötig waren und sind. Alles hängt nun letztlich davon ab, immer soweit *menschliche* Kräfte in Betracht kommen, ob die Völker wirklich erwachen. Das werden sie freilich auch nicht tun ohne den Creator Spiritus!

Reparationen und Zölle.

Vor diesen großen Ereignissen: dem Krieg im Osten und der Abrüstungskonferenz, ist die *Reparationsfrage* einen Augenblick in den Hintergrund getreten. Brünings Faustschlag auf den Tisch (den man hinterher mit etwas Watte von Dementis zu fänftigen versuchte,

¹⁾ Möge es aber nicht Wahrheit sein, oder, wenn Wahrheit, nicht zum Symbol werden, daß die bei diesem Anlaß gehaltenen Reden vorher zur *Zensur* mußten vorgelegt werden und beschnitten worden sind.

aber Watte hinterher!) hat zur Folge gehabt, daß die Laufanner Konferenz gar nicht stattfand. Auch ein Erfolg! An Stelle der zu erwartenden Streichung der Reparationen ist ein zähes Festhalten derselben durch Frankreich, England und Belgien (unter Mussolinis Schweigen) getreten. Die französische Kammer ist hierin so einmütig gewesen wie das französische Volk. Auch ein Caillaux hat sich in einem in Zürich gehaltenen Vortrag auf den gleichen Boden gestellt. Ein Anklopfen bei den Vereinigten Staaten durch die französische Regierung, ob sie zu einer Streichung bereit seien, ergab Abweisung. Roosevelt, der neue demokratische Präsidentschaftskandidat, erklärt sich ebenfalls gegen die Streichung, wie auch gegen den Eintritt in den Völkerbund. Frankreich hält mit der Zustimmung zur Verlängerung des an Deutschland gewährten Kredites zurück. Es ist bloß ein sogenanntes Stillhalteabkommen für ein Vierteljahr abgeschlossen worden. Das Hoover-Moratorium läuft im Juli ab.

Die Zweite Internationale hat eine Resolution gefaßt, worin eine Synthese des deutschen und des französischen Standpunktes versucht wird.

Hand in Hand mit diesen Hemmungen in der Reparationsfrage geht die Erhöhung der Zölle, worin England, das sogenannte klassische Freihandelsland, nun den Rekord hat, was immerhin Zwiefpalt im Kabinett erregte.

So ist man auf diesem Punkte zu einem Stillstand, ja, nicht nur zum Stillstand, sondern an den Abgrund gelangt. Aber es ist klar, daß es dabei nicht bleiben darf. Das Problem der Reparationen, Kriegsschulden und Zölle gehört zu dem der Abrüstung. Es wird mit ihm in die Schicksalsurne geworfen, aus der entweder Tod oder Leben, entweder Zerfall und Chaos oder Einigung Europas (und der Welt) emporsteigen muß.

Vom Kampfplatz des Nationalismus.

Ein tiefer begründetes Hemmnis der Befriedung und Abrüstung ist natürlich der Nationalismus. Er, nicht in erster Linie wirtschaftliche Interessen, hat in die Mandschurei und nach Schanghai geführt. Es ist in diesem Falle umgekehrt, als ein grober Geschichtsmaterialismus es ansehen würde: das Politisch-Nationale ist nicht bloß Ausdruck und Maske des Wirtschaftlichen, sondern das Wirtschaftliche ist bloß Vorwand des Politisch-Nationalen. Denn wirtschaftlich gehört die Mandschurei schon jetzt Japan, und diese Interessen waren auf keine Weise gefährdet. Auch das Auswanderungsproblem ist mehr Rassenproblem als Wirtschaftsproblem: es reizt mehr die Empfindlichkeit der Japaner als Vertreter der „gelben Rasse“, als daß es ökonomisch so dringend wäre. Wie schon angedeutet worden ist, haben wir offenbar den Antrieb zum Kriege vor allem in dem besondern Geiste der das Land immer noch beherrschenden Klasse der

Krieger (Samurai) zu fuchen. Wer Gelegenheit hatte, diesen in persönlichen Verkörperungen kennen zu lernen, mußte davon einen tiefen Eindruck bekommen.

Eine solche Gefahr ist zweifellos auch der *deutsche Nationalismus*. Sein Kampf um die Macht beherrscht gegenwärtig die deutsche Politik. Die Regierung Brüning sucht sich gegen ihn zu behaupten, woraus ein gewisses ostentatives Auftreten derselben auch nach außen erklärt wird. Die Neuwahl des Reichspräsidenten ist gegenwärtig der Hauptschauplatz dieses Kampfes. Durch Hindenburgs Wahl will sich die Linie Brüning-Hindenburg-Gröner gegen die Linie Hitler-Hugenberg behaupten. Auf einen Aufruf „prominenter“ Persönlichkeiten hin haben sich rasch etwa drei Millionen Stimmen für Hindenburg erklärt. Das Lager der „nationalen Opposition“ dagegen scheint gerade auch infolge dieser Aktion durch Zwiespalt gelähmt zu sein. Die „Eiserne Front“, d. h. die Organisation und mehr oder weniger latente Wehrbarmachung der Opposition gegen den Nationalismus, deren Trägerin vor allem die sozialistische Arbeiterschaft ist, scheint sich wirklich zu festigen. Als ein großer Erfolg des Nationalsozialismus erscheint es wenigstens dem Außenstehenden, daß nun die Nationalsozialisten in die Reichswehr zugelassen sind.¹⁾ Ein wenig Komik wurde in diesen Kampf durch die Entdeckung gebracht, daß der Freund Hitlers, Doktor Frick, als thüringischer Staatsminister versucht hatte, Hitler dadurch zum deutschen Staatsbürger zu machen, daß er ihn zum Gendarmeriewachtmeister in dem Städtchen Hildburghausen ernannte. Daß Hitler, der neue Arminius der deutschen Kleinbürger und Studenten, gar kein Deutscher im engeren und vielleicht nur ein halber im weiteren Sinne ist, hat wohl auch seine symbolische Bedeutung. Dieses ganze Wesen ist gar nicht deutsch im echten, tieferen Sinne. Und wie wenig der Nationalismus da, wo es darauf ankäme, wirklich national ist, in Deutschland wie überall anderswo, zeigt der Umstand, daß Hitler Deutschtirol kühlen Herzens an Mussolini preisgibt und daß er von den tschechoslowakischen Skodawerken, deren Aktien zum großen Teil in den Händen von Schneider-Creuzot sind, Hilfgelder erhält. Dieses „nationale“ Wesen ist eitel Humbug.

Der Kampf zwischen dieser nationalistischen Bewegung mit dem *Kommunismus* und dem *Judentum* (die von ihr unter dem Sammelbegriff „Marxismus“ vereinigt werden) führt trotz den Notverordnungen immer wieder zu gewaltsamen Zusammenstößen. *Antisemitischen* Charakter hatte die Ausschreitungen am Kurfürstendamm in Berlin, die weiter zurückliegen, und neuerlich an der Berliner Uni-

¹⁾ Diese Entwicklung zeigt auf klassische Weise, wie es mit einem „demokratischen Heer“ heute geht und wie töricht es ist, wenn Sozialisten auf ein solches rechnen. Die Sozialdemokratie bekommt nun den Lohn für die Panzerkreuzer voll ausbezahlt!

verfittät. Im „Felseneck“, einer Berliner Laubenkolonie, kam es zu blutigen Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Antifemitische Händel ereigneten sich ebenfalls an der Wiener Universität. Judenfeindliche und nationalistische Tendenz besaß auch der *jungarabische Kongreß*, der vor kurzem in Jaffa stattfand. Wilde Racheakte amerikanischer Marinesoldaten für die Vergewaltigung einer weißen Frau, die auf *Hawai* stattfanden, weisen in die gleiche Richtung. (Denn Rassegefühl und Nationalismus fließen ja vielfach ineinander über.) Einen Akt der Unterdrückung, von einer Rasse an der andern verübt, haben wir wohl an der Eroberung des *Tafilalet*, einer marokkanischen Landschaft, die bisher der Fremdherrschaft widerstanden hatte, durch die Franzosen vor uns. Freuen darf man sich dagegen über die endgültige Aufnahme des *Irak* (Mesopotamien) in den Völkerbund und über die Entwicklung in *Syrien*, wo Wahlen zur Nationalversammlung friedlich verlaufen zu sein scheinen und von den Franzosen eine ähnliche Entwicklung wie im Irak angestrebt wird.

Wir dürfen wohl in diesem Zusammenhang auch einen Blick auf andere Bewegungen werfen, die mit dem Kampf der Nationalismen in Beziehung stehen. Der Plan der sogenannten *Donauföderation* scheint auch ein Schauplatz dieses Kampfes zu sein. Frankreich begünstigt ihn (vor allem, um den „Anschluß“ zu verhindern), Italien und Deutschland sind heftig gegen ihn. Eine Wahrheit ist aber doch darin. Die *Regierungskrise in Oesterreich*, welche Schober, den Mann der „Zollunion“, beseitigt hat, steht natürlich auch mit diesem Kampfe im Zusammenhang. Die *deutsch-französische Verständigung* geht, wie es scheint, trotz den *politischen* Verdunkelungen auf der *wirtschaftlichen* Linie ordentlich vorwärts. Interessant sind französische Äußerungen („Dépêche de Toulouse“ etc.), welche entschieden Streichung der Reparationen und Rückgabe der Kolonien an Deutschland fordern. Einigungsbestrebungen sind immer zwischen *Frankreich und Italien* im Gange, zur Warnung für den deutschen Nationalismus, der auf Italien als Bundesgenossen zählen möchte.

Das Problem des Nationalen bleibt in vielerlei Formen und Verästelungen eine der Hauptaufgaben der Gegenwart und nächsten Zukunft. Daß es dabei mit der bloßen *Negation* des Nationalen nicht getan ist, brauche ich hoffentlich nicht mehr zu sagen.

Vom Kampfplatz der Friedensbewegung.

Von der Friedensbewegung *besonders* zu reden, ist insofern unzutreffend, als ja die ganze heutige Weltbewegung wesentlich eine Bewegung auf Frieden hin ist (mit dem Antagonismus, der dazu gehört) und, wie man immer wieder erfährt, wenn man sie in einem inneren Zusammenhang zu bringen versucht, am besten und fast nur

unter diesem Gesichtspunkte verstanden werden kann. Aber auf Worte kommt es schließlich nicht an.

Die Friedensbewegung im engeren Sinne also, die bewußte und abgegrenzte Aktion auf die Beseitigung des Krieges hin, ist zweifellos eine wachsende Flut. Sie wird in diesen Tagen der Abrüstungskonferenz fast zu einer Hochflut. Was alles jetzt an Abrüstungsverfammlungen, Abrüstungsorganisationen und Abrüstungsplänen hervortritt, entzieht sich durch seine Fülle einer Berichterstattung. Von einigem ist früher die Rede gewesen, anderes kann später noch erwähnt werden. Hier sei nur folgendes herausgehoben:

Ein recht perfider Feind der Abrüstung bleibt — *das Milizsystem*. Nicht nur operieren mit ihm unsere schweizerischen Militaristen und Halbpazifisten, es wird vielmehr als Ziel der Abrüstung überhaupt empfohlen (wobei Pazifisten wie Lord Cecil und de Broukère immer wieder als Kronzeugen herhalten müssen), und einzelne Länder möchten es direkt einführen. Es diene gewissen Leuten als vortreffliche Brücke für die Rückkehr zum alten Heere. Auch Sozialisten fallen auf diesen Betrug hinein. Vor allem ist es *Oesterreich*, das sich mit diesem Gedanken trägt. Der Ministerpräsident Buresch scheint sich dafür bei seinem letzten Aufenthalt in Genf, vielleicht unter schweizerischer Nachhilfe, besonders begeistert zu haben. Man kann nicht genug vor diesem Schwindel warnen, daß das Milizsystem Demokratie und Frieden bedeute. Es ist dies auf keine Weise, sondern vielmehr eine rechte Pflanzschule des Militärpatriotismus, und bedeutet als Hindernis wirklicher Abrüstung eine schwere Gefahr. Den Militaristen wäre dieser Ausweg gerade recht. Es ist erfreulich, wie die österreichischen Friedensvereine sich dagegen zur Wehr setzen und sich überhaupt gegen jede Aufrüstung erklären. Wir unsererseits haben seit Jahren in den „Neuen Wegen“ und außerhalb ihrer diesen Kampf geführt. Mein Artikel: „Ist das Milizsystem ein Schutz gegen den Militarismus?“ hat als Flugblatt im Ausland eine Massenverbreitung gefunden. Ebenso hat die Zuschrift der Zentralstelle an die Völkerbundsdelegierten (gegen Mottas Propagierung des Milizsystems) Eindruck gemacht. Nun geben wir von der „Zentralstelle“ aus sozusagen eine „neue, erweiterte und verbesserte“ Auflage dieser Erklärung heraus unter dem Titel: „*Dient das Milizsystem dem Frieden?*“ Es sollte massenhaft verbreitet werden, im Ausland, wo die Gefahr der Einführung dieses wunderwirkenden Systems besonders groß ist, aber auch bei uns, wo der Milizmythus noch so viele verhindert, die Wirklichkeit der Dinge zu sehen.¹⁾

Von der *Kriegsindustrie* ist schon anderwärts die Rede gewesen. Daß man ihr zu Leibe gehe, ist eine der dringendsten Aufgaben der

¹⁾ Die kleine Flugchrift ist bei der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ (Zürich, Gartenhofstraße 7) für 10 Rappen das Stück zu haben. Für größere Posten gibt es noch Ermäßigung.

Friedensbewegung im engeren wie im weiteren Sinne. Hier hätte eine wirklich antimilitaristische Arbeiterschaft eine entscheidende Rolle zu spielen.¹⁾ Es soll aber für diesmal nur darauf hingewiesen werden, daß besonders in der *Schweiz* neben der Opium-, Heroin- und Kokainfabrikation eine ganz bösartige Kriegs- und besonders Waffen- und Munitionsindustrie ihren Sitz hat. Es gibt Waffen- und Munitionsfabriken in Oerlikon, Solothurn und anderswo. Ganz besonders schlimm ist die in Oerlikon bei Zürich. Sie stellt Waffen von besonders schrecklicher Wirkung her und liefert sie in alle Welt. Unser einstiger „General“ Sonderegger, besonders mit Ruhm bedeckt infolge seiner Rolle als Retter der Schweiz beim Generalstreik von 1918 (in Wirklichkeit war er sein Haupturheber) reist als Agent dieser Fabrik in der Welt herum und hält sich als solcher seit langem in — China auf. Meine Bemerkung, daß der Nationalismus da, wo es darauf ankommt, am wenigsten national sei, wird auch dadurch illustriert, daß im Verwaltungsrat dieser „schweizerischen“ Oerlikoner Fabrik, deren Aktien hauptsächlich in deutschen Händen sind, Deutsche, Franzosen, Tschechoslowaken, Engländer und natürlich Schweizer friedlich für die Rettung der heiligsten Güter der Völker zusammenwirken.²⁾ In Bezug auf die Schweiz muß man freilich zugeben, daß sie dabei ihre Neutralität wahrt! Sie verkauft unparteiisch allen, die zahlen! Aber nicht nur die Waffen- und Munitionsfabriken im engeren Sinne machen unsere Kriegsindustrie aus; es gehören dazu alle diejenigen Industrien, welche Material liefern, das dem Krieg und der Kriegsrüstung dient und solcher sind viele und wichtige. Ferner haben wir Grund zu der Annahme, daß in einem Teil unserer staatlichen Laboratorien unermüdlich und leidenschaftlich Giftgasversuche gemacht werden, und zwar auch nicht bloß für die Schweiz. Seinen Gipfel erreicht dieser Skandal damit, daß auch die *eidgenössischen Waffen- und Munitionsfabriken* sich an solchen Blutgeschäften beteiligen. So wird unser Land ein Exportland von Fluch und Tod. Die Arbeitslosigkeit aber hilft mit, den Sinn für diesen Tatbestand zu betäuben. Leser, ich frage dich: Wohin soll das führen? Wohin *wird* das führen?

Die *Delegation der Schweiz zur Abrüstungskonferenz* hat inzwischen ihre Instruktionen empfangen. Sie sind so ausgefallen, wie zu erwarten war. Das inbrünstig erstrebte Ziel unserer militärischen Kreise, Bundesrat Minger inbegriffen, ist ja, unter Berufung auf den absolut friedlichen Charakter des Milizsystems und „die besondere Lage

¹⁾ Ein glänzendes Beispiel, wie man machen muß, ist, wenn es sich bestätigt, das der Hamburger Transportarbeiter, die sich geweigert haben sollen, für Ostasien bestimmte Munition zu verladen.

²⁾ Daß die Zusammensetzung des Verwaltungsrates der Fabrik in Oerlikon in diesem Augenblick *buchstäblich* so sei, wie oben angegeben, will ich nicht behaupten, aber sie hat diesen „internationalen“ Charakter.

unferes Landes“, uns ja nichts vom Kultus des Götzen, Armee genannt, abzwacken zu lassen. Zu diesem Zwecke ist, ganz entgegen dem sonstigen Ufus, unser Militärbudget dem Völkerbund auf rund 113 Millionen Franken angegeben worden. Denn wenn es wirklich zu einer Verminderung der Rüstungen um 25 Prozent käme, dann blieben uns immer noch 85 Millionen, also ungefähr das *offizielle* Budget, und es wäre für die nötigen Ergänzungen schon geforgt. Auch die übrigen Anweisungen haben diesen Sinn. Die Delegierten sollen allem zustimmen, was unserem Heer nichts schadet, im übrigen aber faßt der Bundesrat unsere Aufgabe an der Abrüstungskonferenz in die klassische Losung zusammen: „*Die Schweiz wird sich an der kommenden Abrüstungskonferenz nicht vordrängen.*“ Die Gefahr, daß sie das tue, war ja wirklich sehr groß! Und ausgerechnet Motta hat man zum Vizepräsidenten der Konferenz gemacht.

Es bleibt abzuwarten, wie die Herren Max Huber und Nationalrat Häberlin ihre bisher bekundete Gesinnung mit dieser Tendenz in Einklang bringen werden. Häberlin hat in zwei Vorträgen (in Basel und Genf) ausdrücklich erklärt, daß er auch für eine Teilnahme der Schweiz an der Abrüstung sei. Er hat sogar in der „Neuen Zürcher Zeitung“ eine *aktive* Rolle der Schweiz in dieser Sache gefordert, und es war ein Symptom, daß dieses Organ unsers militärfrommen Bürgertums eine solche Stimme zur Geltung kommen ließ, aber er erfuhr durch das Präsidium des Offiziersvereins selbst eine allerhöchste Abkanzlung und — schwieg oder *mußte* schweigen. Warten wir ab!

Daß auch die Welle der *Dienstverweigerung* steigt, ist offenkundig. Und sie wird weiter steigen, eines Tages vielleicht sehr rasch. Aufsehen erregt hat bei uns wieder eine Verhandlung vor dem nun schon genügend berüchtigten Gericht der Division 5, das, da die Flucht nach Zug nichts genützt hatte, wieder in Zürich tagte, und wo die Herren Eugster und Pfenninger ihre Wut gegen die Antimilitaristen und Sozialisten austoben dürfen. Es standen diesmal, wie schon in den letzten Heften erwähnt worden ist, vor den Schranken *Albert Ehrismann* und *Eugen Lyrer*. Jener ist ein junger Dichter von Begabung, der bisher sogar in der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu Worte kam, was jetzt freilich aufgehört hat. Er wurde von einem Dichter, Traugott Vogel, verteidigt und als einer, der wohl noch einer Bekehrung fähig sei und der auch vom Schriftstellerverein geschützt wurde, sehr schonend behandelt. Sein antimilitaristisches Bekenntnis war denn auch nur relativ und zurückhaltend. Dafür entlud sich der edle Zorn der Herren Eugster und Pfenninger auf den andern Angeklagten. Dieser wies ja einige empörende Züge auf: Er ist ganz entschiedener, offenbar unbekehrbarer Antimilitarist; in den Augen dieser Herren aber ist eine *feste* Ueberzeugung ein Zeichen von besonderer Bösartigkeit. Sodann ist er Sekretär Ceresoles beim

Zivildienst und bezieht, da er doch auch leben muß, fogar eine kleine Bezahlung dafür, während die Herren Eugster und Pfenninger sowohl das Taggeld für ihre Militärgerichtssitzungen als ihren Offizierssold zurückweisen — oder vielleicht doch nicht? Endlich hat er die Unverschämtheit gehabt, den Herren Eugster und Pfenninger und ihren Untergebenen offen zu sagen, daß sie gar kein wirkliches Gericht, sondern Angeklagte und Richter in *einer* Person seien. Für all diese Frechheiten mußte Strafe sein: vier Monate Gefängnis und drei Jahre Entziehung der bürgerlichen Rechte — aber nicht des Rechtes, Steuern zu bezahlen und — Militärdienst zu tun! Der Umstand aber, daß er Ceresoles Mitarbeiter ist, gab Anlaß zu einem jener Feldzüge der Gemeinheit in der Presse, worin sich das Heldentum unseres Offiziersvereins vorwiegend kund tut und worin Ceresole (und ich) wieder einmal als die hinterlistigen Verführer, die man sollte packen können, hingemalt werden.

Ich rede, wenn nötig, mit den Herren Eugster und Pfenninger noch einmal ein Wort!

Fügen wir hinzu, daß ein französischer Kongreß radikaler Pazifisten neulich wieder energisch das Recht der Dienstverweigerung gefordert hat.

Die soziale Gärung.

Nicht weniger als der Völkerkrieg droht uns der soziale Bürgerkrieg. Die *Arbeitslosigkeit* bleibt das furchtbare Mene Tekel.¹⁾ Die Zahl der Unbeschäftigten ist nach den Angaben des Internationalen Arbeitsamtes auf 17—18 Millionen gestiegen. Man bedenke, was das heißt! Auch in der *Schweiz* beträgt sie nun rund 60 000. Dazu kommen überall die Massen der nur teilweise Beschäftigten. Die soziale Gärung hat in *Spanien* wieder zu neuen Revolten geführt, die in einem Generalstreik gipfelten. Es ist dabei vielfach zu blutigen Zusammenstößen mit Militär und Polizei gekommen. Die Bewegung war getragen durch eine Verbindung von Syndikalismus, Anarchismus und Kommunismus. Sie ist zusammengebrochen.

Die Bürgerkriegsspannung hat in *Wien* zur Aufdeckung eines der Regierung längst bekannten größeren Waffenlagers des republikanischen Schutzbundes, der Wehrorganisation der Arbeiterschaft, geführt. Man weiß, daß die Heimwehren, denen man nichts tut, ungleich stärker gerüstet sind. Von der „inneren Abrüstung“ wird immer geredet, aber sie wird nie ernstlich an die Hand genommen. Unser Freund *Otto Bauer* hat im „Menschheitskämpfer“ gegen den Wahn der „proletarischen Wehrbarkeit“ einen tapferen und tiefen Aufsatz geschrieben. Möge seine Stimme gesegnet sein!

Bei uns in der *Schweiz* ist es zwischen dem klaren sozialistischen Antimilitarismus und dem Gemisch von Gewaltglauben, Schlauheit

¹⁾ Die Schließung der *Borsigwerke* in Tegel bei Berlin ist im einzelnen ein solches.

und Charakterlosigkeit, das leider die Haltung des herrschenden Klüngels darstellt und eine der schwersten Hemmungen unserer Abrüstungsbewegung und stärksten Stützen unseres Militarismus ist, im „Volksrecht“ zu einer neuen Auseinandersetzung gekommen, jener vertreten durch Dr. Frank, dieses durch Redaktor Nobs.

Einigen Lärm hat ein von den Kommunisten verursachter *Krawall vor der Kaserne in Zürich* gemacht, wo es ob dem ziemlich harmlosen Versuch, zwei in Militärarrest befindliche Kommunisten, die wegen unerlaubtem Tragen der Uniform (!) drin fassen, zu befreien, zu einer Schießerei der Polizei kam, die nur bei jener dummen Brutalität möglich war, welche im „klassischen Lande des Milizsystems“ besonders gut gedeiht, und vier Verletzte kostete. Solche kommunistische Torheiten stärken natürlich bloß unsern Militarismus, weil sie dem „ruhigen Bürger“ Schrecken einflößen.

Im übrigen bleibt es dabei: Von der Stellung zum Militär- und Kriegsproblem vor allem gilt es für den Sozialismus: „Sein oder Nichtsein, das ist die Frage.“

Eine Zivilisation der Unmenschlichkeit.

Jeder ist der Oberflächlichkeit zu beschuldigen, der nicht sieht, wie unsere ganze Zivilisation von Brutalität und Unmenschlichkeit durchdrungen ist. Oberflächlich ist z. B., wer lächelt, wenn man von dem Frevel des *Automobilismus* redet. Er bedenke folgendes: in den Vereinigten Staaten von Amerika sind in den 18 Monaten vom 1. Juli 1929 bis zum 31. Dezember 1930 50 900 Menschen durch das Auto getötet worden, wozu noch hunderttausende von Verletzten kommen. Das amerikanische Heer aber hat im Weltkrieg während der 18 Monate, die es daran teilnahm, 50 510 Mann, also 400 weniger, verloren. Und dazu der Unterschied: der Autokrieg dauert weiter, hört Tag und Nacht nicht auf, war vorher und ist nachher!

Eine brutale *Wissenschaft* gehört auch in diese Rubrik. Im *Lübekerprozeß* sind nun Prof. Dr. Deyke zu zwei Jahren Gefängnis und Prof. Dr. Altstädt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. 68 Kinder sind durch diese Art von Wissenschaft getötet, 131 schwer gefährdet worden.

Uebrigens die *Gefängnisse!* Es ist auch bezeichnend, daß immer neue Revolten berichtet werden, die an diesen Stätten der Finsternis ausbrechen, so im amerikanischen Riefenzuchthaus Sing-Sing am Hudson, so neuerdings in dem englischen zu Dartmoor. Das muß dann auch einmal dran kommen!

Ebenso gehört auf diese Linie die *Betäubung durch Rauschmittel*. In *Finnland* will man nun die Prohibition durch ein System des Staatsmonopols für Alkoholausschank ersetzen. Interessant ist, daß die nationalistische und streng religiöse Lapuabewegung für die Aufhebung des Verbotes war. Da haben wir wieder das „Nationale“

und „Religiöse“ bei einer Probe. Die Arbeiterchaft war ursprünglich für die Prohibition, ließ sich aber dann zum Teil auch durch Demagogie irreführen.

Auch vielerlei *Unglücksfälle* hängen mit Haß und Hetze, wie mit der Betäubung anderer Art zusammen. So oft auch *Eisenbahnunfälle*. Besonders schwere haben bei Moskau und St. Just (Frankreich) stattgefunden. Auch Bergwerksunglücke stammen nicht selten aus dieser Ursache.

Jedenfalls gehört der Gedanke an diese ganze Welt zu allem übrigen.

Wird all das, was jetzt geschieht, die *Fastnacht* stören?

Kirche und Religion.

Daß auch die christliche und kirchliche Bewegung mit der Weltbewegung (die selbst trotz allen doch nicht *nur* Weltbewegung ist!) verbunden bleibt, ist von vornherein klar. Der Fall der *Evangelischen Zentralbank* der Brüder Adolph und Paul Runck, bei dem infolge betrügerischer Manipulationen den kirchlichen Kreisen, welche auf die fromme Firma hineinfelen, wieder eine Million Mark verloren gegangen sind, mag ähnlich wie die Dewaheim-Affäre jenen Kreisen zeigen, wie wenig man durch bloße „Frömmigkeit“ und „Kirchlichkeit“ vor der Berausung und Betörung durch den Weltgeist gefeit ist. So wird die römische Kirche durch die spanischen Ereignisse, die nun endgültig zur Austreibung der *Jesuiten* geführt haben, aufs tiefste in Mitleidenschaft gezogen. Und erst die russischen Vorgänge. Die Sprengung der großartigen *Erlöserkirche in Moskau* ist mit Recht von tiefer blickenden Beurteilern auch als Gericht über eine gewisse Art von Christentum aufgefaßt worden. Solche Gerichte können unter Umständen auch von Gottlosen vollzogen werden, solchen, die bloß so heißen oder solchen, die es tatsächlich sind. Ebenso weisen die Fälle *Eckert* und *Dehn* auf diese Linie.¹⁾

Gegenwärtig nimmt der Kampf um die Befriedung der Welt auch die Kirchen mächtig in Anspruch. Es ist unmöglich, auf alle oder auch nur die wichtigsten Erscheinungsformen dieser Tatsache einzugehen. Erwähnt werden soll bloß, daß auch der *Schweizerische Kirchenbund* ein Schreiben an die Abrüstungskonferenz gerichtet hat, das sie zu einem energischen Tun ermuntern will, welches er selbst gelegentlich arg vermissen ließ, und daß die protestantischen Kirchen

¹⁾ Der ganze Fall Dehn ist nun durch Dehn selbst in einer Schrift, die den Titel trägt: „Kirche und Völkerverföhnung“ (Furcheverlag, Berlin), dokumentarisch beleuchtet worden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit berichtigen, daß Dehn sich nicht geradezu *gegen* die Dienstverweigerung ausspricht, sondern für sie „bis zu einem gewissen Grade“ (Kierkegaard!) eintritt, aber eben „gebrochen“, wie in seiner ganzen Stellung zu Krieg und Militär. Die Schrift ist im übrigen ein bedeutungsvolles Dokument.

Auf den „Fall *Eckert*“ komme ich lieber ein andermal zurück.

